

# Anzeige-Blatt

Erscheint: Mittwochs und Samstags und kostet monatlich 30 Pfennige frei ins Haus gebracht, in der Erford. 37. Preis: monatlich 25 Pf.

für die Stadt Hofheim a. Taunus

Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.

Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate die gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfennige. für den Inhalt verantwortlich: R. Messerschmidt.

## Anzeiger für die Gemeinden Krißel, Marxheim u. Lorsbach.

Jahrg. 63

Samstag, den 8. August 1914.

III. Jahrg.

### Amtliche Bekanntmachungen.

#### Bekanntmachung.

Es wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß der Jagdhüter Ph. Jakob Erb von hier zum Feldhüter für die hiesige Stadt ausgeschweiss bis auf Weiteres bestellt und vereidigt worden ist.

Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß dem Erb auch polizeiliche Besuchnisse im Stadtbereich zustehen.

Hofheim a. T., den 7. August 1914.

Die Polizeiverwaltung: H. E. B.

#### Bekanntmachung.

Es wird wiederholt die Polizeiverordnung über das Meldewesen in Erinnerung gebracht.

Infolge des herrschenden Kriegszustandes sind alle an- und abziehenden Personen verpflichtet, sich unter Vorlage der Ausweispapiere innerhalb 24 Stunden auf hiesiger Polizeiverwaltung zu melden.

Übertretungen werden streng bestraft.

Zur Meldung sind auch die Hauseigentümer und Haushaltungsvorstände verpflichtet.

Hofheim a. T., den 7. August 1914.

Die Polizeiverwaltung: H. E. B.

#### Bekanntmachung.

In letzter Zeit mehren sich in auffälliger Weise Diebstähle im Feld. Sogar scheuen sich Kinder nicht, in unbewohnte Räume und Neubauten einzudringen und darin lagernde Gegenstände etc. zu entwenden.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß dies verboten ist und bei Ermittlung der Täter streng bestraft wird.

Eltern sind für ihre Kinder und Pflegebeauftragten verantwortlich.

Hofheim, den 7. August 1914.

Die Polizeiverwaltung: H. E. B.

#### Bekanntmachung.

An die Bürgermeister sämtlicher Gemeinden des Regierungsbezirks Wiesbaden.

Unter Hinweis auf nachstehenden Aufruf an die deutsche Jugend haben wir zu einer zweckmäßigen Beteiligung der sich meldenden jungen Arbeitskräfte die erforderlichen Einrichtungen getroffen und ersuchen hierdurch die Herren Bürgermeister, uns bei der Verteilung der jungen Leute nach Möglichkeit behilflich zu sein.

Zu diesem Zweck ersuchen wir die Herren Bürgermeister, die Landwirte ihrer Gemeinde auf die Möglichkeit der Einstellung junger Leute als Erntehelfer durch übliche Bekanntmachung hinzuweisen und eine Liste derjenigen Landwirte aufzustellen, die Erntehelfer zu haben wünschen. Diese Listen sind sodann mit unzähliger Beschleunigung an das Bureau der Landwirtschafts-Kammer in Wiesbaden, Rheinstraße No. 92, einzufinden. Die Meldungen werden je nach ihrem Eingang und je nach der Zahl der vorliegenden Anmeldungen berücksichtigt.

Die Beteiligung der Erntehelfer erfolgt nicht an die einzelnen Landwirte, sondern an die Bürgermeisterämter und wir erzählen die Herren Bürgermeister, die Beteiligung sodann auf die einzelnen landwirtschaftlichen Betriebe vorzunehmen.

Die Erntehelfer werden eine Legitimation bei sich führen.

Sobald es möglich ist, sollen die Helfer in gemeinschaftlichen Quartieren (Schulen usw.) untergebracht werden. Wenn dies nicht möglich ist, wollen die Herren Bürgermeister darauf achten, daß bei der Unterbringung der Helfer die untenstehenden Bestimmungen eingehalten werden.

#### Sichert die Ernte.

An die deutsche Jugend!

Deutsche Jugend! Eure Väter, Eure Brüder ziehen ins Feld! Sie schützen die deutsche Heimat und die deutsche Ehre! Doch ist Euer Körper den ungeheuren Anstrengungen eines Feldzuges nicht gewachsen, aber Eure Seele glüht im Angebenken aller glorreichen Helden der Tat und der Selbstausopferung, die dem Schatz der Nation entsprossen sind in den Jahrhunderten und bis in diese entscheidende Stunde. Und Ihr habt Eure Muskeln geschmeidigt und gestählt auf dem Turnplatz, im Spiel, im Wandern, im Sport. Euer Herz brennt, auch Euer Leib und Euer Geist dem Dienste des Vaterlandes zu weihen.

Das Vaterland braucht Eure Kraft!

Die Schlagfertigkeit unseres Heeres und die Möglichkeit, den Kampf bis zum siegreichen Ende durchzuführen, hängt vor allem davon ab, daß Deutschland sich selber ernährt.

Eure erste Aufgabe ist zu lösen!

Ihr habt auf Euren Wanderungen durch die Felder der Heimat gesehen, daß in diesem Jahre die Saat herrlich aufgeschossen ist. Eben soll die Ernte eingebracht werden, aber die kräftigsten einheimischen Arme werden in diesem Augenblick der Landwirtschaft entrissen und Tausende fremder Landarbeiter sind in ihre Heimat zurückberufen. Mit bangem Zweifel fragen die Landwirte: Wer soll die Ernte einbringen? Gebt ihnen die Antwort: Wir werden Euch helfen! Keine Lehre, kein Halm, keine Kartoffel, kein Apfel dieser Ernte soll Deutschland verloren gehen! Kein Kind, kein Schwein, kein Huhn soll voreilig geschlachtet werden, weil Ihr die Arbeit nicht mehr bewältigen könnt!

Deutsche Jugend! Wenn Ihr diese Arbeit mit Gewissenhaftigkeit und mit Ernst verrichtet, dürft Ihr stolz sein in dem Bewußtsein: Auch ich leiste Deutschland einen unerschöpflichen Dienst, auch ich kämpfe mit zur Rettung und zum Sieg des Vaterlandes.

Hinweg von der Straße, auf zur Arbeit!

Frankfurt a. M., den 2. August 1914.

Professor Dr. Paul Collischon.

Bartmann-Lüdicke, Präsident der Landwirtschafts-Kammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden,

Königl. Landes-Oekonomierat.

Die Landwirtschafts-Kammer hat es übernommen, die für eine zweckmäßige Verteilung der Erntehelfer erforderlichen Organisationen zu schaffen.

Alle jungen Leute von über 14 Jahren, die dem vorstehenden Aufruf folgen möchten, werden hierdurch gebeten, sich zu melden und zwar:

1. diejenigen, die noch im Schulverband stehen, bei dem Direktor ihrer Schule,
2. diejenigen, die einer Jugendvereinigung (Padfünder, Wandervogel, Turnverein, Junglingsverein usw.) angehören, bei dem Vorstand ihres Vereins,
3. diejenigen, die keiner Vereinigung angehören,
  - a) in Wiesbaden im "Jugendheim" am Böseplatz,
  - b) Frankfurt a. M. bei Herrn Prof. Collischon, Neue Mainzerstraße No. 25.
  - c) in sämtlichen andern Städten bei dem Ortsvertreter des Jungdeutschlandbundes oder, sofern ein Ortsvertreter nicht ausgestellt, bei dem Bürgermeisteramt.

Die Beteiligung auf das Land geschieht sodann durch die Landwirtschafts-Kammer unter Vermittlung der Bürgermeisterämter.

Für gute Unterkunft und Verköstigung wird seitens der Landwirte bestens gesorgt werden.

Die Beschäftigung begründet kein Arbeitsverhältnis, denn sie dient nicht den Privatinteressen der einzelnen Landwirte, sondern dem Wohle des Vaterlandes und der Mitarbeit bei der Durchführung der hohen militärischen Aufgabe, unterm geliebten Vaterlande die Nahrungsmittel sicherzustellen, deren es in dem ihm angedrohten Kriege zu seiner Erhaltung bedarf.

Die Erntehelfer erhalten freie Wohnung und volle Belohnung. Die Landwirtschafts-Kammer gibt sich der Hoffnung hin, daß die Jugend aller Stände die Gelegenheit ergreifen wird, sich dem Vaterlande nützlich zu erweisen.

#### Bestimmungen für die Beschäftigung jugendlicher Erntehelfer.

1. Den Erntehelfer muß, sofern sie nicht in gemeinschaftlichen Quartieren untergebracht werden, ein gesunder, sauberer und nicht zu kleiner Schlafraum mit einem einfachen, aber guten Lager angewiesen werden. Es ist jedoch der Größe des Raumes zulässig, mehrere Erntehelfer in einen Raum zu legen. Dagegen soll der Aufenthalt anderer Personen in dem gleichen Schlafraum nach Möglichkeit vermieden werden.
2. Die Landwirtschafts-Kammer erwartet, daß die Versorgung der freiwillig kommenden Helfer eine nach jeder Richtung hin gute und einwandfreie sein wird. Alkohol in irgend welcher Form darf unter keinen Umständen verabreicht werden. Es wird empfohlen, den Erntehelfern zur Besiedigung des Dorfes in erster Linie Milch, Kaffee, frisches Obst, Fruchtsäfte und dergl. zu geben. Die Erntehelfer dürfen unter keinen Umständen überanstrengt werden, sie sind vielmehr nur nach Maßgabe ihrer Kräfte zu beschäftigen. An Dresch- und anderen Maschinen, dürfen sie nicht verwendet werden.
3. Eine Entschädigung für die Arbeitsleistung wird von den Erntehelfern nicht beansprucht.
4. Zur Krankenversicherung brauchen die Erntehelfer nicht angemeldet zu werden. Ebenso wenig müssen für sie Versicherungsmarken geklebt werden. Gegen Unfallschäden werden die Helfer nach Möglichkeit versichert.

Der Vorsitzende der Landwirtschafts-Kammer für den Regierungsbezirk

Wiesbaden:  
Bartmann-Lüdicke.

Berlin, 1. August 1914.

#### Bekanntmachung.

Feldpostsendungen an die Angehörigen des Heeres und der Kaiserlichen Marine.

Für Feldpostsendungen in Privatangelegenheiten an die Angehörigen des Heeres und der Kaiserlichen Marine gelten während des mobilen Verhältnisses nachgezeichnete Portoergünstigungen.

1. Porto frei werden befördert:
  - a) gewöhnliche Briefe bis zum Gewichte von 50 gr.
  - b) Postkarten und
  - c) Geldbriefe bis zum Gewichte von 50 Gramm und mit Wertangabe bis zu 150 Mark.

2. Porto ermäßigt werden:
  - a) gewöhnliche Briefe über 50 Gramm bis 200 gr. schwer . . . . . 20 Pfg.
  - b) Geldbriefe über 50 Gramm schwer und mit Wertangabe bis zu 150 Mark . . . . . 20 Pfg.
  - c) Geldbriefe bis 250 Gramm schwer mit einer Wertangabe von über 150 bis 300 Mark . . . . . 20 Pfg.
  - d) 300 " 1500 . . . . . 40 Pfg.

Zu den Angehörigen des Heeres zählt auch das auf dem Kriegsschauplatz in der freiwilligen Krankenpflege zur Verwendung kommende Personal

- a) der deutschen Landesvereine vom Roten Kreuz und der mit ihm verbündeten Vereine sowie der Ritterorden — Johanniter-, Malteser-, St. Georgs-Ritter —.
- b) diejenigen Vereine, Gesellschaften usw., die auf Grund des Gesetzes zum Schutze des Genfer Neutralitätszeichens vom 22. März 1902 (Reichs-Gesetzbl. 1902 Nr. 18) von dem zuständigen Kriegsministerium zur Unterstützung des Kriegsanitätsdienstes durch besondere Bescheinigung zugelassen sind.

Sendungen, die rein gewerbliche Interessen der Absender oder der Empfänger betreffen, haben auf Portoergünstigung keinen Anspruch und unterliegen daher dem gewöhnlichen, tarifmäßigen Porto.

Das Porto muß stets vorausbezahlt werden. Unfrankierte oder unzureichend frankierte portopflichtige Sendungen werden nicht abgesandt.

Die Aufschrift der Feldpostsendungen muß den Begriff „Feldpostbrief“ enthalten und genau ergeben, zu welchem Armeekorps, welcher Division, welchem Bataillon, welcher Kompanie oder welchem sonstigen Truppenteil oder Kriegsschiff der Empfänger gehört sowie welchen Dienstgrad und welche Dienststellung er bekleidet.

Formulare zu Feldpostkarten werden bei den Postanstalten sowie den amtlichen Verkaufsstellen für Postwertzeichen an das Publikum verkauft werden. Einzelheiten können die gewöhnlichen ungestempelten Postkartenformulare Verwendung finden. Bei denselben Stellen werden auch Formulare zu Feldpostaufklebern an die Angehörigen des Heeres, mit Freimarken zu 10 Pfg. besetzt, zum Verlauf für den Betrag der Freimarke bereithalten werden.

Zu Postanweisungen an die Besatzungen der Kriegsschiffe sind die gewöhnlichen Formulare zu benutzen.

Einschreibsendungen in anderen als Militärdienst-Angelegenheiten, Postaufräge, Briefe mit Zustellungsurkunde und Postnachnahmesendungen sind von der Beförderung ausgeschlossen.

Private Pakete nach dem Heere werden bis auf weiteres gegen die sonst üblichen Postgebühren noch angekommen. Zur Förderung des Abgabegeschäfts ist jedoch notwendig, daß diese Sendungen frankiert zur Post gegeben werden.

Der Staatssekretär des Reichs-Postamts:

Kraetke.

## Russische Marine.

Nach einem Urteil ist die Reserve der Flotte von 64 Distrikten in 200 russischen Gouvernementen und einem finnischen Gouvernement unter die Fahnen gerufen. Die russische Marineverwaltung wird mit diesen Reservemannschaften in der Hauptfahrt das gesamte vorhandene russische Flottenmaterial, soweit es für Aktionen verwendbar ist, in Dienst stellen können. Umfangreich und vor allen Dingen machtvoll werden sich diese Indienststellungen zur Mobilisierung der russischen Kriegsflotte nicht ausnehmen, da sich das schwimmende Hauptmaterial unter dem „Andreas“ bereits in der Flottenfront vom Winterhalbjahr her befand und dasselbe in seiner Zusammensetzung noch so unendliche Lücken aufweist, die die großen Ereignisse des russisch-japanischen Krieges verursacht haben. Allen Völkern wird hier vor Augen geführt, daß sich ein Flottenmaterial nicht in wenigen Jahren beschaffen läßt, daß vielmehr nur eine langjährige Friedenstätigkeit mit der festen Basis eines Flottengesetzes den planmäßigen Ausbau einer Flotte schaffen kann.

Die Unterseebootsbrigade umfaßte zuletzt zwei Divisionen mit 8 U-Booten, die in Libau und Revel stationiert sind und denen als Begleitschiffe „Chabarow“ und „Europa“ dienen. Eine Streuminenabteilung ist in Helsingfors stationiert, die aus sechs Minenschiffen besteht. Auf das ältere kleine Kreuzermaterial, die Kanonenboote und Schulschiffe der Baltischen Flotte braucht nicht näher eingegangen werden, da es einen modernen Gefechtswert nicht besitzt. Die Mobilisierung der Baltischen Flotte erfordert mithin keine zu starken Verluste, und an dem Gesamtgefechtswert werden die wenigen neuen Indienststellungen auch nicht viel ändern. Auf die Mobilisierung der Schwarzen-Meer-Flotte und die russischen Auslandschiffe wird noch zurückzukommen sein, wenn weitere Meldungen vorliegen.“

## Rundschau.

### Deutschland.

(2) Marineauskunft. Beim Reichsmarineamt in Berlin ist für die Dauer des Krieges ein Zentralnachweisbüro eingerichtet worden. Dasselbe erteilt Auskunft oder Vermittlung der Auskunftserteilung der eigenen oder verbündeten Marine, sowie über die Gefangenen der Seestreitkräfte; auch vermittelt dasselbe die Bekundung der Sterbefälle von Angehörigen der Marine, für die ein zuständiger Standesbeamter im Inland nicht vorhanden oder nicht zu ermitteln ist. Die Adresse des Nachweiszubaus ist folgende: An das Zentralnachweisbüro des Reichsmarineamts W 10, Königl. Augusta-Straße 38/42.

(3) Einschränkung. Da die Reichspostverwaltung eine namhafte Zahl ihrer Beamten zum Feldheere teils für den Dienst mit der Waffe, teils zur Wahrung des Feldgottesdienstes abgegeben hat, werden voraussichtlich an manchen Orten die Beamtenkräfte nicht mehr ausreichen, um die seitherigen Dienststunden der Postämter für den Verkehr mit dem Publikum in ihrer vollen Ausdehnung aufrecht zu erhalten. — Die Postämter sind daher ermächtigt worden, ihre Dienststunden einzuschränken, soweit die unabwendliche Notwendigkeit dies bedingt und es ohne wesentliche Beeinträchtigung der Verkehrsbedürfnisse geschehen kann. — Der Staatssekretär des Reichspostamts Kraetze.

(4) Dementi. Die Bestrebungen mancher Kreise, die Reichsregierung zur Einbringung eines Reichslichtspielgesetzes zu veranlassen, werden zunächst keinen Erfolg haben. Die Reichsregierung will ein solches Gesetz nicht ausarbeiten. Sie ist der Meinung, daß die Novelle zur Gewerbeordnung, die die Kinos der befördlichen Genehmigung unterwirft und die Bedürfnisfrage für die Genehmigung ausschlaggebend macht und die im Herbst im Reichstage erneut vorgelegt werden wird, genügt, um Auseinanderzugehen.

— Das Unglaubliche ist Tatsache geworden. England, — die Hüterin der internationalen Moral,

steht sich in dem großen europäischen Kampf auf die Seite Russlands, das sich zum Beschützer des politischen Menschenrechts aufgeworfen hat.

— Moratorium. In England hat ein teilweises Moratorium Platz geöffnet. Es sollen nämlich Akzesse erst nach 30 Tagen bezahlt werden. Man hält es für leicht möglich, daß dieser Zahlungsaufschub in Kürze auch auf andere Verbündete ausgedehnt wird.

— Deserteure. An der deutschen Grenze sind in den letzten Tagen zahlreiche russische Offiziere desertiert. Auch zahlreiche Kosaken kommen über die Grenze als Deserteure aus Hunger. Sie bieten ihre Pferde für 20 Mark zum Verkauf an.

### Gesundheitspflege der Soldaten.

Es ist lehrreich, sich zu vergegenwärtigen, wie viele Opfer die letzten Kriege durch Todesschläge an Krankheiten gefordert haben. Man erwartet von dem Aufschwung der Gesundheitspflege in ihrer wissenschaftlichen Erkenntnis und den daraus begründeten sanitären Maßnahmen, daß die Verluste von Feldtruppen durch Krankheiten jetzt nicht mehr annähernd so groß sein können wie in den früheren Zeiten. Dies Vertrauen wird sich in gewissem Grade als berechtigt erwiesen. Hat doch sogar die Cholera während der letzten Balkankriege keinen bedrohlichen Umfang erreicht.

Keinesfalls aber darf man sich deshalb in Sicherheit wiegen. Verschiedenheiten der Witterung und des Klimas und auch die schwankende Natur der Seuchen können die Gefahr einmal abschwächen, das andere Mal steigern. Im Balkankrieg trugen die Verluste der englischen Streitkräfte in den Schlachten und Gefechten selbst rund 7000, durch Krankheit über 14000 Mann, also immer noch doppelt so viel. Weit ungünstiger stellte sich das Verhältnis im ostasiatischen Krieg von 1894/95 zwischen China und Japan. Nach der zufälligen Statistik starben auf der japanischen Seite über 12mal mehr Soldaten an Krankheit als durch die Waffen des Gegners. Ahnliche Erfahrungen haben auch die Amerikaner in ihrem Kriege gegen Spanien und in ihren Feldzügen auf den Philippinen gemacht. Durch die kriegerischen Ereignisse getötet wurden nur 293 Mann, an Krankheit aber starben 1032, dazu noch 2649 in den heimischen Lagern, also auch etwa 12mal mehr.

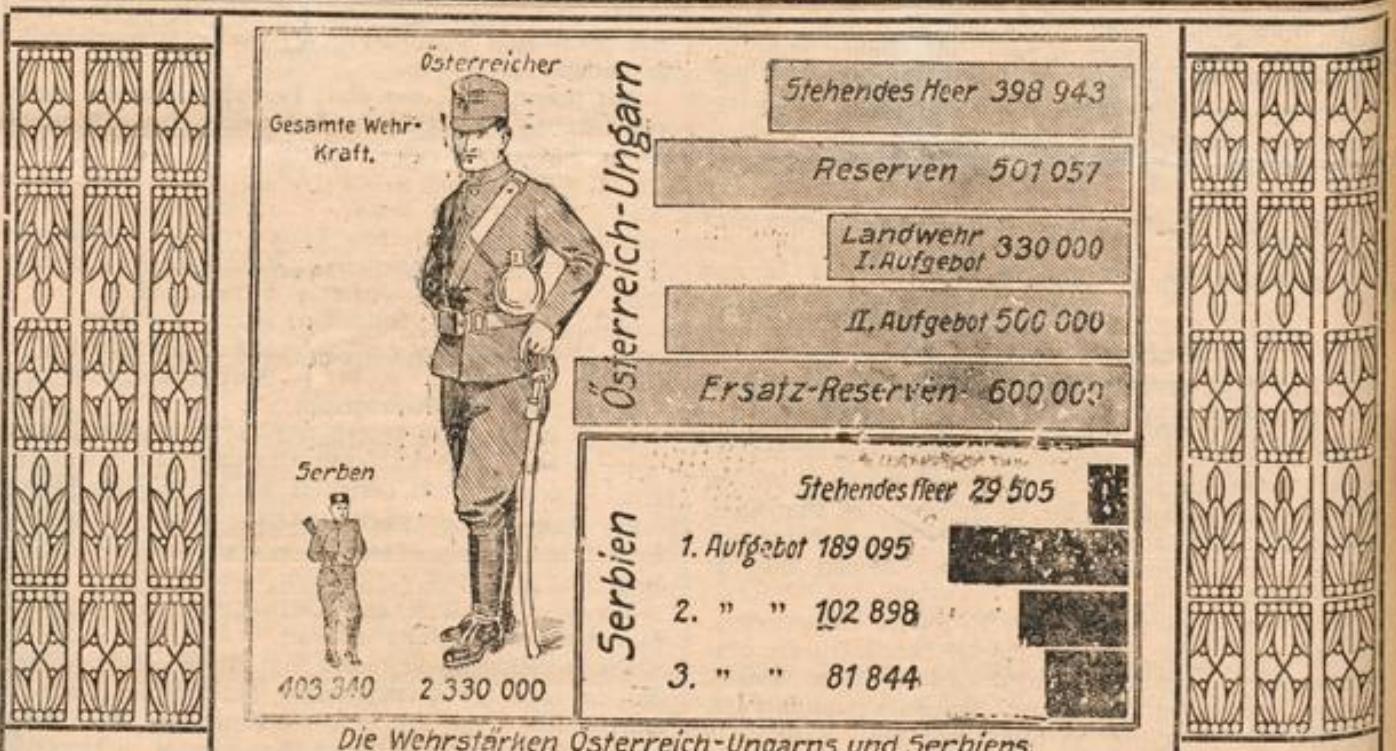
Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Mehrzahl dieser Todesfälle nach dem heutigen Stande der Wissenschaft und ihrer Anwendung als vermeidbar bezeichnet werden kann. Daß in dieser Richtung viel erreicht werden kann, haben bereits die Japaner in

ihrem Krieg gegen Russland 1904/05 bewiesen. Sie füllten damals 58.887 Soldaten in den Schlachten und Gefechten ein, dagegen nur 27.158 durch Krankheit. Das ist wohl der erste Fall gewesen, in dem ein Krieg um die Hälfte weniger Opfer durch Krankheit als durch Waffen gefordert hat. Es ist anzuerkennen und muß schriftlich betont werden, daß die Japaner, die in dieser Beziehung noch 10 Jahre vorher so ungünstige Erfahrungen gemacht hatten, diesen Fortschritt zum allergrößten Teil sich selbst zu verdanken hatten. Der ärztliche Überwachungsdienst in ihrer Armee und Flotte war in außerordentlichem Grade vervollkommen worden, so daß nicht nur die Verbreitung ansteckender Krankheiten erfolgreich verhindert, sondern jedem einzelnen Soldaten die größte Aufmerksamkeit mit Bezug auf die körperliche Gesundheitspflege erwiesen wurde.

Der ärztliche Stab eines Heeres allein kann einen solchen Erfolg nicht zu Wege bringen, sondern er bedarf dazu der tätigen Mitwirkung nicht nur der Offiziere, sondern auch der Mannschaften, die mit vollem Verständnis die Lehren der Ärzte annehmen und befolgen müssen. Außerdem aber muß jeder Mann gewisse Vorbedingungen ohne besondere Aufsicht oder Belehrung erfüllen, namentlich die Gebote der Reinlichkeit und Müdigkeit. Im Felde ist es schwerer als in gewohnten Verhältnissen, diesen Forderungen zu genügen, aber um so mehr Mühe und Energie muß darauf verwandt werden. Eine große Zahl von Kranken drückt die Stimme im Feldlager noch mehr herab als der Abgang zu Getreide und Verwundeten, der schließlich als eine unabsehbare Folge des Krieges selbst erscheint und nach Eintritt einer gewissen Gewöhnung ertragen wird. Das Vorhandensein einer geeigneten Kleidung von der Kopfbedeckung bis zum Stiefel und ihre Reinhaltung ist eine der ersten Bedingungen, ferner Vorsicht beim Wassergenuß, beim Essen, möglichst gründliche und häufige Reinigung des Körpers. Die Beschriftungen müssen auf die Beobachtung dieser Erfordernisse mit dem größten Eifer achten und dringen und das ihrige dazu tun, daß Lager an den geeigneten Plätzen mit möglichstem Schutz gegen Unbilden der Witterung aufgeschlagen, die Wassererversorgung geregelt, Abfälle rechtzeitig beseitigt geschafft werden usw. Wenn jeder einzelne nach Vermögen zur Einhaltung hygienischer Vorschriften bestraft und mit den Ärzten zusammenwirkt, so kann einer der Schrecken des Krieges wesentlich gemildert werden.

### Europa.

:: Italien. Es werden einberufen sieben Jahrgänge der Unteroffiziere, und zwar der Maschinisten, He-



## Ohne Transparenz.

9

Zweimal war aber die Meldung: „Es ist angerichtet, Herr Kapellmeister,“ an dem achtlosen Thore verhakt. Deutlich spürte sie sich kräftig und sagte, als auch diese Mahnung erfolglos blieb, im Ton einer schwer gekränkten Seele: „Das Gebachene wird kalt. Es ist angerichtet, gnä' Herr.“

Er wendete den Kopf. Ein freudenblitzen schoß aus seinen Augen; wie ein Jungling sprang er auf, fasste die alte Person an beiden Schultern und drehte sich um und um. „Hurrah, Resi! Wir kriegen einen Sohn.“

„Was wär denn das?“ rief die Alte mit weit aufgerissenen Augen und vergaß nun selbst auch ihr „Gebachenes“.

„Einen Sohn!“ wiederholte Jürgen, und all die kleinen Hälften um seinen Mund regten und rührten sich.

„Bring' Sie mir meinen Lieberzieher! Ich will gleich um Urlaub nachsuchen — morgen oder längstens übermorgen geht's fort.“

„Urlaub nachsuchen? Jetzt? Bei nachtschlafender Zeit? Den Rock hab' ich zum Trocknen aufgehängt; der tropft wie eine Dachrinne, und 's Essen steht auf dem Tisch, und die Herren sind um diese Zeit alleamt beim Wein.“

Das leuchtete dem Eisfrigen ein, richtig, bis morgen früh mußte man warten. Er setzte sich an den Tisch und sprach lebhaft weiter, während Resi die Schüsseln abdeckte.

„Ich verreise also nächster Tage, so für eine Woche, denke ich. Dann wird Sie schon sehen, wen ich mit heimbringe.“

„Ist's wirklich und wahhaftig Ihr Sohn?“ fragte sie

miztralisch. „Hab' doch nie vernommen, daß der Herr Kapellmeister ein Wittiber wäre.“

Er schüttelte lachend den Kopf.

„Das grüne Gastzimmer tut's, aber es muß noch allerhand hinein! Morgen geht Sie einkaufen — ein nettes Bücherschränkel und ein Schreibpult und was sonst fehlen möchte. Und daß Sie mit alles schön aufspürt! Es muß ganz schmuck ausschauen und so recht behaglich. Keine Sparerei, wie Sie das gern praktiziert, alles Nummer Eins!“

„Na, na, nur stat! Das ist mir ja ein absonderlicher Gast, für den so mit allen Gloden geläutet werden soll,“ staunte die Alte und füllte das mit einem Zug geleerte Kelchglas des Herrn auf neue mit rotem Tiroler.

„Kein Gast!“

Er ward plötzlich schweigsam und versank in heiteres Sinnen. Das süße, sinnige Kindergericht tauchte wie lebhaftig vor ihm auf, und zugleich Bild nach Bild aus unvergesslichen Zeiten. Nichts Störendes mischte sich in die Freude, welche ihm die Adern durchströmte wie feuriger Wein. Ist es doch eines der größten Geschenke, welche die Zeit dem Menschen gönnst, daß sie alles Dunkle verzehrt, jedes Fünkchen Licht aber hell entfacht und verklärt.

Das Vergangene glänzt. Was an Trübem, Leidenschaftlichem darin gähnte, verriert in jenen Strom, welcher all unser Erlebtes aufnimmt, wie Bäche, die ihn verstärken.

Es ward Jürgen zu Mutte, als sei er plötzlich mit einer großen Gabe beschenkt worden; seine Zusammengehörigkeit mit den Menschen, welche ihm unter allen, denen er je begegnet, die Bedeutendsten geworden, kam ihm stark zum Bewußtsein.

Seit er von ihnen geschieden, war eine Reihe von reich ausfüllten Jahren an ihm vorübergegangen, aber keiner der selben hatte ihm Stunden gebracht, wie er sie auf der Moosburg verlebt. Das stand einzeln, mit nichts vergleichbar in seiner Erinnerung.

Lange hatte er sich mit dem heftigen Zuge, dorthin zurückzukehren, herumgeschlagen. Auch dies kam zur Ruhe, doch blieb eine Lücke übrig, deren er sich endlich kaum mehr bewußt gewesen, die ihm erst heute, als sie sich füllte, deutlich fühlbar ward.

Acht Jahre! Zeit genug, jeden Rausch zu beschwichtigen; weit mehr Zeit, als nötig, ihn bis zum letzten Hauch verfliegen zu machen, wenn es nur ein Rausch gewesen. Jede wahre Leidenschaft birgt aber Besseres, als nur den Hang nach Befriedigung; etwas von dem Mitgefühl, welches sich der gesamten Menschheit gegenüber Erbarmen nennt, wächst sich im Herzen fest und läßt den Funken nicht sterben. War Genoveva's ferne Gestalt neuerdings vor ihm aufgestiegen, so sprach sein Empfingen nur noch das eine Wort: Könnte ich dir helfen!

Doch sie seiner jetzt wirklich bedurfte, sich ihm zuwandte, als es solches Bedürfnis galt, erfüllte ihn mit Stolz um Freude. Voll Spannung dachte er, wie Siegmund sich entwickelt haben würde; aus dem interessanten Kind wurde ein Knabe erwachsen sein, mit dem zu leben sich's verlohrte. Bei dieser Vorstellung ward dem Einsamen warm und wohl. Die fröhlig angeregten Gedanken schweiften den nächsten Tagen voraus.

Wie er wohl alles auf der Moosburg finden würde? Unverändert — schrieb Genoveva. Raum denkbar!

„Die Kinder sind doch älter, und wir andern wahe-

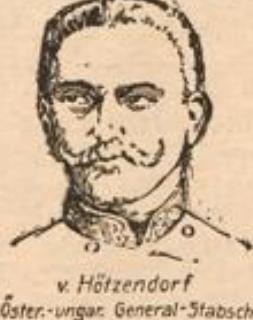
Steuerleute und Elektrofitter der Marine und das kriegsdienstpflichtige Signalpersonal.

(1) Holland. Ein Gesetzentwurf über das Ver-

des Goldertorps wird der Kammer vorgelegt, um Goldabschluß zu verhindern.

(2) Holland. Nach einer Mitteilung der niederländischen Regierung ließ diese die nördlichen Zugangswege zum Meer und die Straße von Gorée durch Unterseeminen sperren und trug auch die nötigen Vorbereitungen zur Sperrung der übrigen Zugangsstraßen.

(3) Schweiz. Deutschland und Frankreich hätten Zusicherung gegeben, daß sie die schweizerische Neutralität streng beachten wollten. Dennoch biete nur das Angebot der ganzen Armee sicheren Schutz vor einem Anbruch in die Schweiz. Die Neutralität sei eine von Schweiz freiwillig gewählte Haltung, die ihrer Geschichte entspreche.



v. Hötzendorf  
Oester.-ungar. General-Stabschef

(1) Serbien. Es wird die ganze Bevölkerung des serbischen Mazedoniens unter 50 Jahren unter die Fassaden gerufen. — In Welz (Koprivnici) sei es zu einem Bulgarenmassacre gekommen. Ganze Scharen der mazedonischen Bevölkerung und serbischer Desertoren seien aus Ischtip und Kotschana geflüchtet und erbaten Aufnahme in Küstendil.

(2) Türkei. Man veröffentlicht das Dekret, bestehend Sanktionierung des Gesetzes, durch das Terrorschläge aus Schulden und Verbindlichkeiten einschließlich Bankdepots um einen Monat hinausgeschoben werden.

#### Amerika.

(1) Ver. Staaten. Eine Abordnung von Leuten der westlichen Eisenbahnen sprach bei dem Präsidenten Wilson im Weißen Hause vor. Der Präsident erwähnte die Bestrebungen, die amerikanische Handelsmarine auszubauen, um die Ernte zu verschiffen. Er war sodann auf die Notwendigkeit hin, daß bei den folgenden außergewöhnlichen Verhältnissen ein Streit auf wesentlichen Eisenbahnen vermieden werden müsse.

(2) Verschlechterung. Die Abteilung für Landwirtschaftliche Produkte veröffentlicht ihren Monatsbericht über Baumwolle, den wir folgende Einzelheiten entnehmen. Der Durchschnittsstand hat sich daher gegen den Vormonat um 3,2 Prozent verschlechtert und stellt sich gleichfalls um 3,2 Prozent niedriger als zur gleichen Zeit des Vorjahrs.

#### Der russische Soldat.

„An Körperkraft und Ausdauer ist der heutige russische Soldat nicht mehr das, was er vor einem Vierteljahrhundert war. Die ununterbrochene Verarmung des Landes und das ständige Anwachsen der Bevölkerung haben verschlechternd auf den Heereszustand mit Ausnahme der Siberianen und der Bewohner einiger nördlicher Gouvernements waren die Reserveoffiziere — Leute besten Mannesalters von etwa 40 Jahren — bereits tot, die nur mühsam die Strapazen des Kriegslebens überhalten konnten, und deren Marschfähigkeit aus diesem Grunde wesentlich herabgemindert war.“ Im Charakter zeichnete sich der russische Soldat durch große Unmündigkeit aus. Wenn er nur sieht, daß der Vor-

nig nicht jünger geworden — Zana?“ Er lächelte dem Blumengesicht in Gedanken zu. Das war inzwischen wohl verblüht; sie mußte nun beinahe dreißig zögen, wesentlich verändert konnte er sie sich aber wirklich vorstellen — auch Lois, ihren Bruder, nicht. Magister und vor allem Siegmund! An diesem blieben seine Gedanken haften, die ihn bereits als Eigentum ergriffen hatten; die sonnigen blauen Augen folgten ihm bis in die Räume der Nacht.

Der Postillon schmetterte sein „Gott erhalte Franz Kaiser!“ in den hellen Oktobermorgen hinein, während alte, gelbe Karriole durch die Fahrtstraße von Lahnegg raste. Nur ein Passagier saß im Innern, doch konnte er zwei gelten, da sein buchiger Kopf bald zum rechten, zum linken Wagenfenster hinausfuhr, als wollte er Haus und jeden Steig zu gleicher Zeit ins Auge fassen. kam es, daß er schon von weitem dem schlanken Jüngling sichtbar wurde, der einige Schritte vom Posthaus entfernt stand und sich demselben rasch näherte, als der Wagen still hielt. Sein schmales Gesicht färbte sich leicht, die grauen Augen blickten dem Ankömmling so breit auf, daß Jürgen keinen Moment in Zweifel darüber stand, wer ihn hier erwartete.

„Lois!“ rief er froh, indem er niedersprang und dem kleinen Menschen beide Hände entgegenstreckte. „Das ist ja

„Grüß Gott, Herr Jürgen!“ sagte Lois mit wohlkluger, tiefliegender Stimme, welche Jürgen mehr noch als Erscheinung an die Reihe von Jahren mahnte, welche dem Verkehr beider als Lehrer und Schüler verloren

gesetzte für gute Verpflegung und Kleidung sorgt, so dankt er ihm dies durch treue Anhänglichkeit. Wenn sich aber der Vorgesetzte noch außerdem tayser in der Schlacht verhält und verständige Befehle erteilt, dann verwandelt sich die Anhänglichkeit des Soldaten in fanatische Hingabe. Unter einem solchen Führer ist der russische Soldat zu allem fähig.“

Die Schwäche des russischen Heeres aber, die das angeblich gute Material so häufig wertlos macht, liegt in den ganzen Kulturdriftlinien des Landes begründet. Was Marthnov vor rund sieben Jahren darüber geschrieben hat, gilt wohl noch heute, denn sowohl es sich um die jetzt dienenden Mannschaften und die eingezogenen Reservisten handelt, kann keine wesentliche Änderung eingetreten sein: „In Russland gibt es in den Schulen überhaupt keine militärische Ausbildung, und die Erziehung wird im cosmopolitischen Sinne durchgeführt, wobei unsere fortschrittliche Intelligenz der Jugend in jeder Weise Widerwillen gegen den Krieg und Berachtung kriegerischer Tugenden einzutragen sucht. . . In der Disziplin liefern unsere Soldaten viel zu Wünschen übrig. Ein großer Teil von ihnen entstammt einfachen, entlegenen Dörfern, in denen es überhaupt an Zucht und Ordnung fehlt, oder den demoralisierten Industriegegenden. Daher ließen sie sich leicht gehen, sobald es an der beständigen unablässigen Brauchrichtung fehlte. Hierdurch erklären sich jene Fälle von Trunkenheit und Gewalttätigkeit, jene Plünderungen und Desertionen, die in diesem Kriege vorkamen und bei den Reservisten unter dem Einfluß regierungseindlicher Agitatoren zuweilen in offene Meuterer ausarteten. Im Frieden beruhte unsere Disziplin nicht sowohl auf dem Pflichtgefühl des Soldaten, als auf der Furcht vor Strafe. Die Offiziere hielten sich meist abseits von der Mannschaft und hatten keinerlei moralischen Einfluß auf sie. Strafzettel, Dienstverrichtungen außer der Reihe, Karzer, und im äußersten Fall Verbrennung in Strafanstalten und die Peinschiffstrafe — das waren Hauptzurichtungsmittel. Im Kriege wurde ihre Anwendung unmöglich. Die ersten beiden Maßregeln hätten die Leute gesetzesunfähig gemacht. Arrestzettel gab es nicht, und die Peinschiffstrafe war gesetzlich aufgehoben worden. Wir haben im Frieden nicht nur in keiner Weise das Selbstbewußtsein des Soldaten, sondern unterdrückten es systematisch. Sowohl stand im Reglement, daß der Beruf des Soldaten „erhaben und ehrenvoll“ sei, aber in der Praxis wurde der Soldat vom Diensteintritt an zu der untersten Bevölkerungsschicht gerechnet. Waggons und Wartesäle 1. und 2. Klasse waren für ihn verboten, desgleichen Theater und andere Ausenthaltsorte, die für das „reinliche Publikum“ reserviert blieben. An den Eingängen zu den öffentlichen Parks, in die er früher ungehindert eintreten durfte, las er jetzt das Plakat: „Eintritt für Mannschaften verboten“, man ließ ihn nicht ins Innere des Straßenbahnenwagens hinein, und in einigen Städten durfte er nicht einmal auf dem Bürgersteig gehen! . . . Hinzu trat die Roheit und Willkür der Vorgesetzten im Dienste, und zuweilen sogar Misshandlungen. Im Instruktionsbuch eines Unteroffiziers fand ich einmal zufällig an der Stelle, wo von dem hohen Berufe des Soldaten die Rede ist, in plumpen Schriftzügen die Bemerkung: „Das ist nicht wahr. Der Soldat ist der letzte Mann im Staate.“ Wieviel bittere Ironie liegt in diesen Worten! Aus Furcht, das Prestige der Machthaber zu erschüttern, errichtete unsere Regierung eine Art chinesischer Mauer zwischen Offizier und Soldat in dem naiven Glauben, daß hierin die Disziplin bestehe.“

#### Aus aller Welt.

(1) Landsberg. Bei Glasow im Kreise Soldin versuchten drei Russen, die Eisenbahnschienen zu zerstören. Sie wurden verhaftet.

(2) Hamburg. Eine Versammlung der am Getreideimport interessierten Firmen entschied sich dahin, daß Dokumente über russische Abladungen von Getreide, Mühlenprodukten, Hülsenfrüchten und Oliven von jetzt ab

Der hochausgeschossene Seminarist erschien in der langen Soutane noch größer, als er wirklich war. Schon beschattete dunkler Raum seine Lippen, und in dem intelligenten Gesicht trat ein prägnanter Ausdruck von Kraft hervor. Doch wölkte sich die entschlossene Stirn auch jetzt noch über dämmernden, etwas verschleierten Augen, deren rascher Freudenblick sich nach der ersten Begrüßung in Stille verlor.

„Ich kam im Auftrage der gnädigen Frau mit dem Einspanner des Aufwirtes,“ sagte er, während er dem Reisenden seinen Mantelsack aus der Hand nahm.

„Jahren? Nicht doch!“ sagte Jürgen. „Ich habe mich seit einer Stunde schon darauf gefreut, durch den Ort und über die Wiesen zu gehen. Der Reisesack mag sich kuschieren lassen; wir zwei wollen wandern.“

Während Lois dem vor der Tür des Judenwirtes harrenden Kutscher das leichte Gepäck übergab, ließ Jürgen seine Augen über den wohlvertrauten Platz schweifen, auf dem sich nichts verändert hatte. Vor der Brunnen mit den verwitterten Ummauern, drüben das alte von der Straße etwas zurückweichende Wirtshaus, daneben dessen tiefschattiger Garten, wenige Schritte weiter der rote Spitzturm des hochgelegenen Pfarrkirchleins!

Das Rauschen des Alpbaches drang Jürgen ins Ohr, und der Ton klang wie Heimatslaut. Nun lief der Postredakteur aus seiner Bude, ihn zu begrüßen — dasselbe treuerherzige, nur etwas fastiger gewordene Gesicht von einst! Die Judenwirtin kam über die Straße und bot ihm schon von weitem die Hand entgegen.

Ein Gefühl von Heimkehr überwallte ihn so warm und wohlig, wie seit seiner Kindheit nicht mehr, und

nicht mehr bei Präsentationen einzulösen sind, daß aber die Käufer sich bereit erklären müssen, die Dokumente bei Ankunft des Dampfers am Bestimmungshafen unter Zuschlag von Zinsen einzulösen.

(3) New-York. Eine Versammlung der Bankiers erörterte heute die Möglichkeit der sofortigen Versendung von 100 Millionen Dollar nach London in der Erwartung, daß die Erleichterung der dortigen Finanzlage günstig auf Amerika zurückwirke.

#### Gerichtssaal.

— **Oeffentliche Wege.** Nach einem Urteil stehen die öffentlichen Wege in der Regel im privatrechtlichen Eigentum des Staates oder der Gemeinde, sie können sich aber auch im Eigentum einer Privatperson befinden. Das Eigentum am Wegeland ist jedoch sehr verschieden durch die dem Wegeland anhaftende Zweckbestimmung, dem öffentlichen Verkehr zu dienen, so sehr in den Hintergrund gedrängt, daß nach außen hin regelmäßig zunächst der von der Zweckbestimmung völlig beherrschte Verkehrsraum als solcher in die Erachtung tritt. Das vom Gemeingebräuch ergriffene Wegeland samt der dasselbe umgebenden Verkehrsphäre stellt sich deshalb in erster Linie als eine unter die öffentliche Verwaltung fallende selbständige Einrichtung des öffentlichen Verkehrs dar, in welcher der öffentliche Weg als solcher — als Träger des Verkehrs — ohne Rücksicht auf das Grundstück verkörpern erscheint. Die Verfügungsmacht über einen öffentlichen Gemeindeweg steht in Ansehung von Einwirkungen, die „wie die Durchführung von Gas- und Wasserleitungen durch den Wegkörper oder die Überführung von elektrischen oder sonstigen Leitungen, in die Verkehrsphäre eingreifen, grundätzlich zunächst der Gemeinde als „Herrin“ des von ihr unterhaltenen Verkehrsraumes zu, wenn schon bei einer Einwirkung der gegebenen Art unter Umständen in zweiter Linie zugleich ein Eingriff in das Eigentum vorliegen kann. Jedenfalls ist zur Gestaltung oder zur Abwehr solcher Einwirkungen zunächst die Gemeinde berufen, und es hängt von ihrem freien Ermessen ab, ob sie im einzelnen Falle ein im Verkehrsraume als solchem begehrtes Sonderrecht, wie die Durch- und Überführung einer elektrischen Leitung, einzuräumen oder ablehnen will, da niemand einen Rechtsanspruch auf ein solches Sonderrecht hat.“

#### Vermischtes.

— **Städte.** die an einem Tage entstehen. In London ist vor einigen Jahren ein Mann gestorben, unter dessen Leitung die Stadt Combastown in Australien an einem Tage erbaut wurde und 80 000 Menschen bequeme Unterkunft bot. Es war dies Mr. Eg. Chesterton Cornwell. Vor einigen Jahren entstand in Colorado, Vereinigte Staaten, die Stadt Easter. Das Trassieren der Straßen und Plätze und das Ausbauen von 500 großen, geräumigen Holzhäusern, unter denen sich als imposantestes Bauwerk ein vierstöckiges Hotel herhob, war das Werk von 24 Stunden, 2000 Arbeiter und 3000 Kolonisten hatten an diesem fabelhaft schnellen Stadtbau mit Hand angelegt. In Oklahoma wurde Thomas City in 24 Stunden aufgebaut und gab 3000 Personen Unterkunft; ja tags darauf erschien sogar schon die in eigener Druckerei gedruckte „Thomas City Gazette“ und 16 Pächtereien, 18 Restaurants und 7 Hotels waren im Gange. Den Rekord unter den „boom-Städten“, d. h. unter den wie Pilze über Nacht emporgewachsenen Städten, hält aber Snyder, das auch in Oklahoma liegt. Snyders Aufbau wurde Freitag früh um 4 Uhr begonnen. Die Straßen wurden angelegt, Straßenbahnen und Eisenbahnen, 3 Banken wurden errichtet, 8 Hotels erbaut und abends um 11 Uhr am selben Tage verfehlte schon die Elektrische und die Bahn verband Snyders — eine Stadt mit einem Schlag von 10 000 Einwohnern — mit den Städten der übrigen Union. Am selben Abend erschien das erste illustrierte Abendblatt, in welchem in Wort und Bild das außerordentliche Wachstum der Stadt anschaulich geschildert war. (?)

wuchs, während er nun durch den Ort schritt, wo die Leute feiernd auf den Bänken vor ihren Häusern saßen.

Alles erschien ihm geschnüpft und festlich. Rotblühender Bohnengeranik, purpurfarbiges Weinlaub spann sich über die Wände; vom First der steinbeschwerten Dächer hingen goldige auf Schnüren gerechte Maiskolben in Girlanden nieder und berührten fast die blaurosa Hortensien, welche auf dem Sims der „Lauben“ gereift standen.

In dem kleinen Garten erhoben sich hochstämmige Malven in buntem Flor. Das alles hatte er ganz ebenso gesehen vor langen Jahren, und die Menschen schienen ihm auch ganz dieselben zu sein wie damals. Er wunderte sich durchaus nicht, von allen Seiten erkannt und begrüßt zu werden, als sei er gestern erst von hier fortgegangen; der Gedanke, daß seine Ankunft durch Lois und den wartenden Wagen angekündigt worden, kam ihm nicht einmal in den Sinn; er nickte nur und warf fröhliche Worte nach rechts und links.

Erst als Lois das Pförtchen zurückblug, welches durch leichte Umgänzung in Wiesen- und Waldrevier führte, verflümmelte der Wanderer. Wie oft war er in Gesellschaft Zanas und der Kinder diesen seinen Lieblingsweg gegangen!

Die Sonne stand bereits hinter den Bergen, welche ihre zackigen Schatten weit hin über noch frisch leuchtenden Wiesengrund warfen; dieser führte, langsam aufsteigend, durch ein kleines, vom Herbst über und über vergoldetes Gehölz.

(Fortsetzung folgt.)

## Bekanntmachung.

Am Samstag, den 8. August 1914, Nachmittags 7 $\frac{1}{2}$  Uhr findet im Rathausaal eine öffentliche Sitzung der Stadtverordnetenversammlung statt.

Hofheim, den 7. August 1914.

Der Stadtverordnetenvorsteher. Dr. M. Schulze-Kahley.

Der Landrat. Höchst a. M., den 6. August 1914.

Das Königliche Generalkommando des XVIII. Armeekorps hat die geltenden Bestimmungen über Sonntagsruhe bis auf weiteres aufgehoben und die Polizeibehörden ermächtigt, für nötig erachtete Maßnahmen zu treffen.

pp. gez. Klausner.

Wird veröffentlicht.

Hofheim a. T., den 4. August 1914.

Die Polizeiverwaltung.

## Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf meine Bekanntmachung vom 1. August ds. J. gebe ich hiermit zur Kenntnis, daß die Kriegsaushebung für den Aushebungsbereich Höchst a. M. in der Zeit vom 11. bis einschl. 16. August ds. J. in Höchst a. M. Hotel Casino, Casinostraße Nr. 6, stattfindet.

Zu der Aushebung, die Vormittags um 7 Uhr beginnt, haben sich alle Militärpflichtigen, welche sich im hiesigen Kreise aufzuhalten, und die noch keine endgültige Entscheidung erhalten haben und zu denen auch die zum einfähig freiwilligen Dienstberechtigten und vorläufig Zurückgestellten, ferner die zur Disposition der Erfahrbördern entlassenen Mannschaften und die zur Zeit noch vorläufig beurlaubten Rekruten gehören, bei Vermeidung strenger Bestrafung pünktlich saubere gewaschen und in anständiger, reinlicher Kleidung zu gestellen.

Die Militärpflichtigen haben in folgender Reihenfolge zu erscheinen:

Am Mittwoch, den 12. August ds. J. der Rest des Jahrgangs 1894 aus der Stadt Höchst a. M. sowie sämtliche aus der Stadt Hofheim a. T. aus den Gemeinden Eichborn, Langenhain und Kristel.

Die Militärpflichtigen müssen an jedem Tage frühzeitig und spätestens bis 6 Uhr morgens erscheinen, da es ihre Aufstellung und Verlehung bis zum Beginn des Aushebungsgeschäfts beendigt ist.

Militärpflichtige, die sich schon gestellt haben, müssen ihren Musterungsausweis mitbringen. Für verlorene Ausweise sind neue Ausfertigungen gegen 50 Pfz. Schreibgebühr in meinem Bureau, Zimmer Nr. 7, vorher nachzusehen.

Wenn Militärpflichtige durch Krankheit am Erscheinen verhindert sind, so haben sie rechtzeitig ortspolizeilich beglaubigte ärztliche Atteste über ihre Erkrankung zu bringen. Kreisärztliche Atteste bedürfen der Beglaubigung nicht.

Das Mitbringen von Säcken, sofern solche nicht gebrechlichen Personen zur Süße dienen, ist untersagt.

Die Vorstellung und Musterung der Militärpflichtigen erfolgt jahrgangsweise.

Höchst a. M., den 6. August 1914.

Der Civil-Vorsitzende der Erfahrb-Kommission:

Klausner, Landrat.

Wird veröffentlicht.

Hofheim a. T., den 8. August 1914.

Der Magistrat.

## Lokal-Nachrichten.

Am Dienstag, den 11. August wird der Unterricht der Realschule in den Hauptfächern wieder aufgenommen und zwar für die Realschüler (Sexta bis Untersekunda einschl.) vormittags von 7 Uhr ab und für die Vorschule von 10 Uhr ab. Auch die Vorschüler müssen sich in der Realschule einfinden, da die Räume bei Michau dem Militär zur Verfügung gestellt sind. Die Schüler aus Höchst und Umgegend können den Zug 6.27 Uhr ab Höchst benutzen, die Schüler von Eppstein und Umgegend wollen sich nach Möglichkeit einfinden. Die Zugverbindung von Eppstein wird bald besser werden.

Am Mittwoch, den 12. August werden in Höchst im Hotel Casino sämtliche Mannschaften aus Hofheim, Kristel und Langenhain gemustert. Die Militärpflichtigen haben an diesem Tage spätestens bis 6 Uhr zu erscheinen.

Freiwillige Feuerwehr. Alle diejenigen Mitglie-

der, welche noch hier anwesend sind, werden gebeten am nächsten Sonntag 12 $\frac{1}{2}$  Uhr sich zu einer Beratung am Sprichhaus einzufinden.

(Siehe Inserat.)

Die Regelgesellschaft des hiesigen Turnclubs hat ihre Gelder dem Vaterländischen Frauenverein übertragen.

Beruhigung der Später. Der Sparverkehr scheint wieder in normale Bahnen gekommen zu sein. Bei der Nassauischen Sparkasse in Wiesbaden sind in den letzten Tagen die neuen Einzahlungen so groß gewesen, daß sie die Rückzahlungen überstiegen.

# Krieg!

## Strenstes Stillschweigen über unsere Luftflotte geboten.

Amtliche Telegramme.

Berlin, 6. August.

Es ist bekannt, daß feindliche Flieger in Luftfahrzeugen innerhalb der deutschen Grenze gesesehen worden sind. Die Bevölkerung kann darüber beruhigt sein, daß unsere eigenen Luftfahrzeuge in derselben energischen Art ihre Pflicht tun werden. Es ist aber dringend geboten, in gleicher Weise, wie über alle Truppenbewegungen auch über unsere Luftflotte strengstes Stillschweigen zu beobachten. Aus diesem Grunde verlautet auch in der Öffentlichkeit nichts über die Tätigkeit unserer Zeppeline und Flugzeuge.

## Falsche Gerüchte.

Deutschland und Italien.

Berlin, 6. August.

Das uns aus feindlichen Teilen des Auslandes verbreitete Gerücht über ein angebliches deutsches Ultimatum an Italien ist selbstverständlich aus der Luft gegriffen.

## Das Gefecht bei Soldau.

Russische Fliegennachrichten.

Berlin, 6. August.

Das Gefecht bei Soldau, das zur Vernichtung einer Brigade der angreifenden Kavalleriedivision und zu weiteren Verlusten der zurückgehenden Teile bei Neidenburg führte, kostete auf deutscher Seite 3 Tote und 18 Verwundete. Die Grenzschutzgesetzte, deren für die deutschen Truppe erfolgreicher Ausgang bereits gemeldet wurde, sind in Petersburg durch folgende, den Tatsachen widersprechende Telegramme veröffentlicht worden: "Die Avantgarde unserer Truppen überschritt vom Gouvernement Suwalk aus die Grenze, ohne Widerstand zu finden."

## Die deutschen Truppen besiegen Brien.

Berlin, 6. August.

Briey, nordwestlich von Metz, auf französischem Gebiet gelegen, ist von deutschen Truppen besetzt worden.

## Zwei Spione erschossen.

Breslau, 6. August.

Der Reg. Polizeipräsident veröffentlicht folgende vom 2. August datierte Bekanntmachung. Ich bringe hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß heute hier zwei Spione standrechtlich erschossen worden sind.

## Ein russischer Großfürst verhaftet.

Königsberg i. Pr., 5. August.

In Gumbinnen wurde, wie dem Berl. Tagebl. zu folge, das hiesige Gouvernement mitteilt, am Montag ein russischer Großfürst verhaftet.

## Der Kaiser läßt die Siegesbotschaft verkünden.

Berlin, 7. August.

Der Kaiser, der den Chef des Generalstabs empfan-

gen hatte, schickte einen seiner Flügeladjutanten nach dem Lustgarten und ließ dem Publikum mitteilen, die Festung Lüttich sei gefallen. Das Publikum brach in begeisterte Hoch- und Hurrarufe aus.

Seine Majestät der Kaiser hat dem General der Infanterie v. Emmich, der persönlich den Sturm auf Lüttich befehlte den Orden „Pour le mérite“ verliehen.

## Ein deutsches Demente.

Berlin, 7. August.

In Berlin sind Gerüchte im Umlauf, daß die deutschen Truppen an der Ostgrenze schwere Verluste erlitten hätten. Diese Gerüchte sind unwahr.

## Rückzug der russischen Grenztruppen.

Wien, 7. August.

Die Russen haben einige Kosakenüberfälle an der Grenze versucht, die aber zu trügerisch gewiesen wurden. Im allgemeinen ziehen sich ihre Truppen zurück, um einige Kilometer landeinwärts Feldlager zu beziehen. Die Grenzwachthäuser wurden unter dem Schutz des Roten Kreuzes verlassen aufgefunden.

## Montenegro erklärt Österreich den Krieg.

Wien, 7. Aug. (Wiener Korresp.-Bur.)

Die montenegrinische Regierung teilte dem österreichischen Gesandten Otto mit, daß Montenegro sich als im Kriegszustand mit Österreich-Ungarn befindlich betrachtete. Der österreichische Gesandte hat Getinge verlassen.

## Kirchliche Nachrichten.

10. Sonntag nach Pfingsten. Katholischer Gottesdienst: Heute: Samstag: ab 4 Uhr und abends 10 Uhr: Beichtgelegenheit. Sonntag: 10 Uhr: hl. Messe f. die um 10 Uhr fortziehenden Krieger.

Collette in allen Gottesdiensten f. die bedürftigen Angehörigen der Krieger.

10 Uhr: gest. Frühmesse.

8 Uhr: Kindergottesdienst.

9 Uhr: 2. o. s. b. a. - Gottesdienst.

10 Uhr: Bitt-Segensamt mit Predigt.

10 Uhr: Bittgottesdienst von ausgefeierten Hochwürdigstem Gut zur Erteilung des Sieges für unsere Waffen zu Wasser und zu Lande. Gleichzeitig ist bis auf Weiteres kein Dienstag und Freitag abends 8 Uhr: Bittandacht. Die hl. Communion wird jeden Tag während der ersten hl. Messe gespendet.

Montag 10 Uhr: hl. Messe f. Theodor Stein & beider Eltern.

7 Uhr: hl. Messe f. Ehren der immerwährenden Hilfe.

Dienstag 10 Uhr: hl. Messe f. Caroline Messer, Eltern & Geschw.

7 Uhr: Seelenamt f. Michael & Apoll. Leicht.

Mittwoch 10 Uhr: hl. Messe f. Ehren des hl. Herzens Jesu.

10 Uhr: hl. Messe in der Bergkapelle f. Ehren der immerwährenden Hilfe.

Donnerstag 10 Uhr: hl. Messe f. Verdorbene nach Meinung.

7 Uhr: Amt f. Adolf Mohr.

Freitag 10 Uhr: gest. Amt f. Familie Joh. Jos. Burkhardt.

7 Uhr: gest. Amt f. Pfr. Albert Diefenbach.

Samstag (Ma. Himmelfahrt): Gottesdienstdordnung wie an Sonntagen; vor dem Hochamt: Kräuterweihe.

Am nächsten Sonntag ist Kirchweihfest der marian. Bergkapelle darum 6/4 Uhr: Frühmesse, 10 Uhr: Kindergottesdienst und um 10 Uhr: Auszug der Prozession.

Bemerkung: Leider wird von Volksbetrügern der Überglück wieder genährt durch Anprallung und Vertrieb unsinniger Gebetszettel. Katholiken werfen den Schwedelin's Feuer, er schadet euch nur! Nehmt dafür bei Einquartierung unsere heinen Männer, die zum Kampfe für's Vaterland ziehen. Siebenvoll auf und macht ihnen die Tage in der Heimat vor dem großen Völkerkrieg so angenehm wie möglich, auch wenn die eigene Bequemlichkeit darunter leiden sollte. Das Christen nationale Pflicht und bringt Gottes Segen.

Evangelischer Gottesdienst: Sonntag, den 9. August. (Sonntag nach Trinitatis), Vorm. 10 Uhr: Hauptgottesdienst; 10/11 Uhr: Kindergottesdienst.

## Turnverein Hofheim 1860.

Allen unseren lieben Turner und Turnfreunden, welche infolge des Krieges auf Allerhöchsten Befehl Sr. Majestät unseres geliebten Kaisers in das Schlachtfeld gezogen sind und noch ziehen.

werden, um für unser Vaterland zu kämpfen und unseren eignen Herd zu schützen rufen wir ein herzliches Lebewohl und auf ein frohes Wiedersehen zu mit dem Wunsche Gott möge Sie schützen und alle wieder gesund unserem Verein aufzuführen. Ein herzliches Gut Heil auf das Gelingen des Sieges für unser geliebtes Vaterland.

## Der Vorstand.

## Aufruf der Freiwilligen Feuerwehr.

Alle diejenigen welche noch hier anwesend werden gebeten sich zu einer Beratung nächsten Sonntag 12 $\frac{1}{2}$  Uhr am Sprichhaus einzufinden. Uniform wird nicht angelegt.

## Das Kommando

J. Westenberger

## Mitteilung.

Meine Damen gebrauchen den Philidius'schen Haarspiritus schon Jahre lang und sind mit der Wirkung desselben außerordentlich zufrieden. Ich selbst kann denselben aus Überzeugung sowohl der Güte, als auch im Bezug auf Preiswürdigkeit wegen. Ich bin zu jeder Auskunft über das Philidius'sche Haarspiritus parat bereit.

Frankfurt a. M., den 14. Januar 1914.  
gez.: Fr. W. Th. Jordis,  
28 Jahre Lehrerin am Frauenbildungsverein.

## Aufruf des Preußischen Roten Kreuzes.

Zum Schutze unserer heiligsten Güter folgen die waffenstarken Söhne unseres Volkes dem Ruf Seiner Majestät des Kaisers und Königs.

Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin unserer Allerhöchsten Protektorin landesmütterlicher Wunsch vereinigt sich mit unserer Bitte, daß alle, denen es nicht vergönnt ist, für das geliebte Vaterland zu kämpfen, mithelfen mögen, die Wunden zu heilen und all das Elend zu lindern, das die bevorstehenden Kämpfe herbeiführen werden.

Gretre seinen Überlieferungen wird das Preußische Rote Kreuz auch in dieser ernsten Zeit alle seine Kräfte einsetzen. Seine Mitglieder wollen wetteifern in treuer, unermüdlicher Hingabe bei Unterstützung des staatlichen Sanitätsdienstes und in festem, einigem Zusammenstehen bei Erfüllung ihrer Pflichten.

Die ganze opferfreudige Nächstenliebe, die Gott in die Herzen der deutschen Frauen und Jungfrauen gelegt, soll sich im Roten Kreuz betätigen, und der eiserne Wille seiner Männer wird sie auch in den schwersten Stunden zu höchster Hilfsleistung befähigen.

Alle heißen wir willkommen, die sich zu persönlicher Betätigung uns anschließen oder uns unterstützen wollen durch Gewährung von Geldspenden und Materialgaben zum Besten der deutschen Kriegsmacht zu Land und zu Wasser.

Denn reiche Mittel, vor allen an Geld, sind erforderlich, um unsere Aufgaben erfüllen zu können. Aber schnell ist die Hilfe nötig; doppelt gibt, was rasch gibt. Wir vertrauen fest auf den oft bewährten Opfergeist unseres Volkes.

Alle Materialgaben bitten wir den Sammelstellen des Roten Kreuzes in den Provinzen und in Berlin zu überweisen.

Geldspenden nehmen an: die Schatzmeisterkasse des Central-komitees des Preußischen Landesvereins vom Roten Kreuz (Königliche Seehandlungshauptkasse), Markgrafenstraße 38, die Schatzmeisterkasse des Vaterländischen Frauenvereins, Hauptvereins, (Bankhaus F. W. Krause & Co., Berlin, Leipziger Straße 45), sowie alle Reichsbankst.

Über die Gaben wird öffentlich Quittung geleistet werden.

Berlin, den 2. August 1914.

Das Centralkomitee des Preußischen Landesvereins vom Roten Kreuz.

(Am Karlsbad 23) Der Vorsitzende v. Pfeil.

Der Vorstand des Vaterländischen Frauen-Vereins (Hauptverein).

Die Vorsitzende Charlotte Gräfin v. Iphenburg. Der Schriftführer Dr

# Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum  
Anzeige-Blatt für die Stadt Hofheim a. c.

## José Leander.

Roman von J. Dalden.  
(Fortsetzung)

**R**uth schließt die Balkontür und zieht die roten Vorhänge zusammen. Sie kann, sie will nichts mehr hören, nichts mehr sehen von der trügerischen Zauberacht da draußen. Ein leises Pochen an der Tür, die nach dem Korridor führt, unterbricht die Stille. „Darf ich gnä' Fräulein behilflich sein?“ Es ist die zierliche Gestalt von Mabel, der englischen Jungfer, die sich nun behend durch den Türspalt drückt. Gewandt öffnet sie die winzigen Knöpfe, die Ruths Kleid im Rücken schließen, das breite Gürtelband fliegt auf. Wie eine Puppe steht Ruth vor dem breiten Spiegel, sie ist so müde! Nun noch den weiten Frisiermantel um die Schultern, und sie sinkt in den tiefen Sessel. Aus dem Glas schaut ihr eigen Bild sie an, ihr blasses Gesicht, jetzt von weichen, dunllen Haarwellen umflossen. Flink und geschickt ordnet die Jungfer das reiche Haar. Sie öffnet die Knöpfchen der zierlichen Stiefeletten und zieht rote Pantoffelchen an Ruths schmalen Fuß. Ruths großer Blick folgt ihr, wie sie das Wasser in das Waschbecken gießt, einen Tropfen Fleur d'orange darunter, wie sie das kleine Licht entzündet und das auf dem hohen Armleuchter verbreit, um dann mit einem leisen „Gut' Nacht!“ das Zimmer zu verlassen. „Ja, es muß schön sein, reich zu sein! Enthoben den täglichen kleinen Sorgen, dem ungünstlichen Sich-Beschränken von dem Heut auf das Morgen! — Du bist ein so wunderschönes Mädchen, Ruth — ich möchte dich glücklich wissen!“ Die Worte der alten Frau dort drüber klingen ihr noch im Ohr. „Glücklich! — Ihr Blick senkt sich auf ihre Hände, die feinen Finger, die kein Ring schmücken! Wenn sie es ahnten, nur ahnten, daß diese Hand vergeben hat! Laucht da nicht im Spiegel eine Gestalt auf, groß, straffvoll, und dennoch verunstaltet durch die schiefhängende linke Schulter? Sieht sich dort nicht ein Antlitz aus dem Holzbuntel des stillen Gemaches, entstellt von Häuflichkeit, mit großen, flehenden Augen zu ihr hinüberschend? Ein Schauer überfliegt ihre Gestalt. Ist es denn keinen Ausweg — keinen, der frei macht von diesem Bild — keinen? Und jetzt zerrt sie zusammen vor den eigenen Gedanken, auf dem Widerhall der Worte: „Was hast du mit Luboff?“ Und jetzt weicht der starre Zug um ihren Mund, sie schließt die Augen. Sie hört die weiche Musik dort unten, sie atmet einmal die laue, duftende Luft dieses Abends. Sie hört die halblaute Stimme Luboffs mit dem fremden Akzent, so deutlich sieht sie sein Lächeln, das schöne, zwanglosen Verkehr des Badelebens. In seiner Gesellschaft hat sie vergessen können, daß dort unten

in Pommern ein Städtchen liegt, aus dessen Mauern sie geflüchtet wie aus beengendem Käfig. Was hat sie überhaupt gedacht, wenn Stephani Luboffs beredete Unterhaltungskunst ihr die Zeit gefügt? —

Sie springt plötzlich auf, um vor den Kissen ihres Bettes niederzusinken und die Hände zu verschränken in einem wirren, schweigenden Beten.

\* \* \* Es ist kühl geworden über Nacht. Ruth erscheint zum Gabelfrühstück in einem hochgeschlossenen, dunklen Straßenkleid.

Auf dem ovalen Mitteltisch des Wohnsalons sind drei Kuverts ausgelegt, auf dem einen, dem Platz, den Ruth einnimmt, liegt ein Strauß russischer Veilchen.

„Ein Morgengruß von Luboff!“ sagt Frau Wilmers lächelnd und schlägt das große englische Zeitungsblatt zusammen.

Ruth führt die blauen Blumen an die Lippen, da klingt im Korridor eine Männerstimme:

„Bitte mich zu melden!“

„Sie eilt zur Tür.

„Guten Morgen und herzlichsten Dank! Wer hat Ihnen meine Lieblingsblumen verraten?“

So lächelnd, so strahlend hat sie noch nie zu ihm aufgeblendet.

„Soll ich Ihnen das hier auf der Schwelle zum Paradies erzählen? Dies Märchen wäre zu lang!“

„Ich nehme Sie beim Wort, und bald — wir reisen übermorgen ab!“

Sie hat ihn scharf beobachtet bei der überraschenden Nachricht. Ein ungläubiges Lächeln erhellt noch immer sein Gesicht.

„Guten Morgen, gnädigste Frau! Ist dies wirklich wahr? Sie wollen fort, Hals über Kopf?“

„Ich muß! Mein einziger Sohn hat sich verlobt.“

„Lionel? Wär's möglich, der kleine Lionel und Bräutigam? Meiner Treu, man sieht's an den Jungen, daß man anfängt alt zu werden!“

„Schluß — Schluß! Er will ein Kompliment hören, tue ihm den Gefallen, Ruth!“

Lachend und scherzend nimmt man an der kleinen mit kalten Speisen besetzten Tafel Platz.

Ruth ist von einer sprühenden Lebhaftigkeit. So hat Luboff sie noch nie gesehen. Und nie ist sie ihm reizender erschienen, wie an diesem sonnenlosen Morgen.

„Wie schade — wie schade, nun können Sie mir nicht mehr sitzen! Aber ich werde suchen nach der kleinen Photographie und — nach der Erinnerung etwas zu schaffen, etwas Schönes — Großes! Und darauf möchte ich jetzt mein Glas leeren!“

Hell klingen die Gläser zusammen.

„Da aus der Sitzung nichts wird, schlage ich eine Spazierfahrt vor,“ beginnt Luboff von neuem.

„Sie wollen uns wohl meuchlings einen Schnupfen bringen, meine Reihe zu hindern! Eine Spazierfahrt bei diesem Wetter!“ Frau Wilmers ringgeschmückte Hand zeigt nach dem Fenster, an dem die ersten Regentropfen perlten.

„Nun, dann morgen! Falb hat ja köstliches Wetter prophezeit! Bedenken die gnädigste Frau, daß Fräulein Conzen die ganze



Der neue Herzog Bernhard von Sachsen-Meiningen. (Mit Text.)

herrliche Gegend hier herum fennen gelernt hat, nur nicht Beaute und die griechische Kapelle!"

"Und das Gute lag so nah!" fällt ihm Ruth lachend ins Wort. "Aber morgen will ich hinauf auf den Neroberg, und sollte es Ziegelsteine regnen."

"Abgemacht! Wann darf ich also den Wagen bestellen, gnä' Frau?"

"Halb fünf, aber ob ich mitkommen kann, ist eine andere Sache..."

"Sie vertrauen mir Fräulein Ruth auf eine Stunde an, ist's nicht so?" fällt der Maler scherzend ein.

"Ohne jeden Skrupel!" Damit reicht sie ihm die Hand über den Tisch, auf die er jetzt ehrfurchtsvoll die Lippen drückt.

"Und nun raten Sie," wendet sich Luboff an Ruth, "raten Sie, was ich Ihnen heut mitbringe!"

Sie stützt das lachende Gesicht in die Hand, einen Moment schaut sie nachdenklich an den reichverzierten kleinen Tisch.

"Ich hab's — ich hab's! Sie bringen uns die Logenplätze zum Bajazzii!"

Beifall nüchtern zieht er sein Portefeuille und entnimmt ihm drei grüne Papierstreifen.

"Da sind sie. Erster Rang rechts Loge zwei. — Hab' ich's recht gemacht?"

"Ach, entzückend! Entzückend! Denk doch nur, Lautchen, ich kenne doch nur ein paar Melodien daraus, und heut soll ich ihn hören — sehen, und hier auf dieser wundervollen Bühne! — Und Sie kommen mit uns, Herr von Luboff? Selbstverständlich! — Ach, welch ein herrlicher Tag!" Und sie drückt die blauen Blüten gegen die lachenden Lippen.

"Und was bekomme ich zur Gegenleistung für diesen Freudentag, Fräulein Conzen?"

"Was Sie wollen!"

"Ruth — Ruth!" mahnt lachend die alte Dame.

Aber Luboff ergreift mit ernstem Lächeln sein gefülltes Glas.

"Ich nehme Sie beim Wort, Fräulein Ruth!" Und damit leert er es auf einen Zug. Man hat sich erhoben, um an den breiten Fenstern die Wetterseite zu studieren.

"Morgen giebt es so weiter, es regnet sich ein!" stellt Ruth die Prognose.

"Um halb fünf Uhr bin ich zur Stelle! Sie haben sich dem Neroberg versprochen, selbst wenn es Ziegelsteine regnet! Oder wollen Sie wortbrüchig werden?"

Das sonnige Lächeln ist wie fortgewischt von ihrem Gesicht, so jäh, so plötzlich, daß auch Luboff ernst wird.

"Was ist —? Sind Sie mit böse?"

Verlangen Sie doch keine Unmöglichkeiten, Herr von Luboff!"

Langsam kehrt das Lächeln auf ihr blasses Gesicht zurück.

"Bon dem Himmel, wegen der Ziegelsteine — oder von Ihnen?"

"Beides!" sagt sie jetzt, und er stimmt ein in ihr helles Lachen.

"Wie schade, daß ich um drei Uhr im Museum erwartet werde. Bei allen Göttern, es fehlen ja nur noch fünf Minuten. Nun komm ich wieder zu spät!"

"Wir sehen uns an der Table d'hôte —

also Frieden bis dahin — Waffenstillstand!" Sie schütteln sich die Hände wie gute Kameraden.

"Tausend Dank, gnä' Frau! Auf Wiedersehen zu Tisch!"

Die Tür ist hinter ihm ins Schloß gefallen, zwei Sekunden später tritt er aus dem mit Orangerien verstellten Hausschl. Er läuft grüßend den Hut nach dem Fenster im ersten Stock.

Dort steht Frau Konzil Wilmers, und neben ihr eine schlank Mädchengestalt, mit einem Weilchenstrauß am dunklen Kleid —

und beide winken grüßend hinab. Der Aufführung des "Bajazzii" war die "Bauernehr" vorangegangen. Die große Pause zwischen beiden Opern liegt, brachte Bewegung in das bis den letzten Platz gefüllte Haus.

Man hatte sich in die Bogengänge und in die anstoßenden Zimmer zerstreut. Eine der wenigen, die ihre Plätze nicht lassen hatte, war Frau Konzil Wilmers ihre Nichte.

Sie hatten die beiden Vorderplätze der Loge inne, und während die alte Dame eifrig sucht, ihr Glas über die gelichteten Reihen schwierig, saß Ruth stumm in ihren Sessel zurückgelehnt.

Der Platz neben ihr ist unbesetzt, Luboff nicht gekommen.

Ist sie darum so stumm? denkt die Dame, wenn hin und wieder ihr Blick das blonde Mädchenprofil streift.

Es gibt nichts, was lauter zu unserem Herzen spricht, als Mascagni's eigenartige Komposition als diese rauschende Musik, die weich und berauscht wie Liebesstammeln an unser Ohr schmeichelt, und durch deren Zauber und Zauber wieder und wieder es durchflingt wie ein schmeichelnder Refrain, wie der grelle Schrei der Verzweiflung.

"O nein — Turidu, du kannst mich nicht trennen ..."

Trotzdem der Vorhang längst gesunken, schaut nur immer dieses Bild, das Bild der glücklichen Santuzza, in ihrem Herzen tönt er weiter, der grelle Verzweiflungsschrei: "Du kannst mich nicht treulos verlassen!"

Sie starrt noch immer auf den leise sich bauschenden Vorhang. Was kümmern sie die Menschen in ihren hellen, juwelinfarbenen Toiletten, diese fremden, lächelnden Gesichter neben unter und über ihr? Könnten sie alle ihr helfen, ihr raten, diesem Kampf, in diesem ungleichen Kampf zwischen der inneren, kalten Pflicht und dem sonnigen, jubelnden Etwas in ihrem Herzen, das nach Lust und Licht ringt und sie des klaren Denkens beraubt.

Und durch die Tonfülle der Bajazzii-Duettüre, da singt bald leiser, bald leiser, wie ein verheißungsvoller Lockruf: "Morgen . . .

Unglückliche Nedda, die du treulos warst; die du starbst . . . deinem Glück — warst du so schuldig?"

Nein! Und tausendmal nein! Du warst es nicht!

Und während die Tonwellen "Bajazzis" das Haus durchfluten, das große Liebesdrama auf der hellen Bühne Sinn und Ohr gesungen nimmt, kommt es wie Erlösung, wie Frieden über sie.

Die lauten Stimmen schweigen in ihrer Brust. Langsam fällt der Vorhang.

Jetzt erst weicht die seltsame Raum; aus einem Traum erwachend erhebt sie sich schwankend von ihrem Stuhl.

Da — dort! Die Hand auf dem roten Sammet der Sitzbank, genährt sie hinab in den Raum, schaut sie hinab in den Raum, so strahlend erhellten.

Hat eine Vision jemals getäuscht?

Im Schatten einer Voge hat sie eine eindrucksvolle Gestalt erblickt, eine hohe breite Männergestalt mit einer schief hängenden Schulter, ein blaues

ges Gesicht dem ihrigen zugekehrt. "Was ist, Ruth? — So komm doch, Kind!" drängt die alte Dame.

Zögernd wendet sie den Blick.

Sie hat sich doch wohl getäuscht, sie muß sich getäuscht haben!

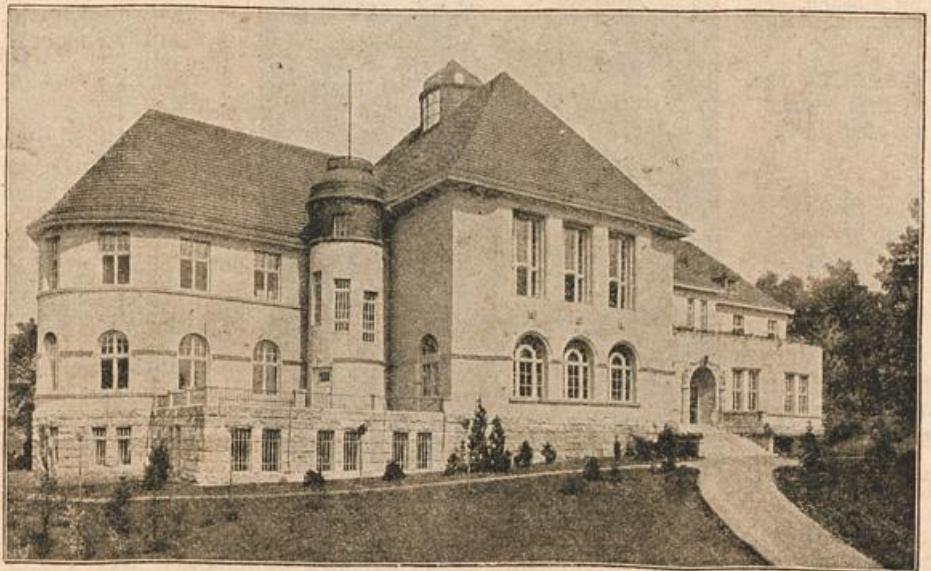
Noch einmal gleitet ihr Auge spähend hinab, dann erst gewinnt sie den Ausgang.

Und jetzt erst verläßt Joseph Leander die Voge im Parterre, die er den Abend über innegehabt.



Baronin Berta von Suttner †.

(Mit Text.)



Das neue naturwissenschaftliche Museum in Coburg. (Mit Text.)

Mit dem Mittagszug ist er gekommen, und jetzt führt ihn der Zug bereits zurück.  
Er hat sie wieder gesehen! Zwei volle Stunden hat er zu ihr vorgeschaudt und das süße, Mädchengesicht studiert. Sie hat sie wieder gesehen, schön, als selbst die Sehnen ihm ihr Bild gemalt! — Verließt wie ein Knabe ich möchte dich bedauern beneiden zugleich, Joseph ander! — und es ist ein summes Lächeln, das bei den lautesten Worten sein Gesicht stellt.

Also in einer Stunde bist zurück, Ruth! Sie werden Wort halten, Hoff?!

Aber gewiß, gnädigste Er hat bereits den weichen, hellen Filzhut in der Hand, während Ruth langsam den hellen Handschuh überstreift. Wie reizend die Ruth ausschaut in dem schlichten Lodenhofkostüm! Also in einer Stunde! und damit hat sich die Tür hinter den beiden geschlossen.

Drunten vor der breiten Tür des Vestibüls hält ein offener Zweispänner. „Da sind sie bereits, und ein so schönes, so stattliches Paar!“ denkt die alte Dame und nicht grüßend und lächelnd hinab.

„Aldieu, Tanten!“ Noch eine Kusshand von zwei frischen, lachenden Mädeln, und der Wagen ist in der breiten Kurhausallee verschwunden.

Der Tag ist schön, trotzdem die Sonne nicht scheint. Ein echter Herbstnachmittag. Die feuchte Luft duftet nach Erde und modernden Blättern.

Friedrich VI., Großherzog von Meissenburg-Strelitz. (Mit Text.)

Photograph Carl Wolff, Neustrelitz.

„Und der Waldweg, in den der Wagen jetzt einbiegt, ist unterwoschen von dem gestrigen Regen. Wollen wir hier aussteigen, Fräulein Ruth? Es führt da kein bequemeres Fußpfad direkt an die Kapelle, den Wagen lassen unterdes warten“, bricht Luboff das Schweigen. „Da Ihre Tante uns nicht mehr wie eine Stunde erlaubt, müssen die Minuten nützen.“

Allerdings! Also steigen wir aus.“

Der Wagen hält an der Höhe. Ruth hat ihr Kleid geschürzt und steigt hastig den schlüpfrigen Bod hinan, gefolgt von ihrem Begleiter. Ihre Wangen glühen, ihre Augen leuchten, wie sie jetzt tief atmeten stehen bleibt, um Durchblick einer schmalen Waldfissiere zu genießen. Durch die gelichteten Zweige hat man hier die köstliche Fernsicht über den Friedhof bis weiter hinab an die rebenumstranzte Seite des Rheins.

Die schwermütige Poesie des Herbsttags liegt über der Land-

den Boden deckt. Es ist so still um sie her, auch nicht das fernste und leiseste Geräusch durchzittert die klare Luft.

„Wie schön — wie wunderschön!“ Die Worte fallen langsam von Ruths Lippen.

Sie lieben den Herbst! Aber glauben Sie, daß diese Landschaft im Frühlingskleid einfach bezaubernd ist! — Ich habe hier einmal einen Sonnenuntergang aufgenommen — das Bild ist mit mein bestes können geworden —, heute stimmt mich das Ganze da vor uns einfach melancholisch!“

(Fortsetzung folgt.)



**Der neue Herzog Bernhard von Sachsen-Meiningen.** Er sieht im 63. Lebensjahr und ist seit 1878 mit einer Schwester des Deutschen Kaisers verheiratet. Er ist ein gütiger und tugendhafter Fürst, ein trefflicher Of-

fizier und gediegener Kenner der griechischen Literatur. Als Kommandeur General in Breslau mußte er seinerzeit wegen eines Erlasses zum Schutz der Mannschaften gegen Misshandlungen zurücktreten, wurde aber später zum Generalfeldmarschall ernannt. Die Universität Breslau ernannte ihn in Anerkennung seiner Gelehrtenarbeit zum Dr. phil. hon. o.

**Baronin Berta von Suttner †.** Am 21. Juni ist in Wien Berta von Suttner, geborene Gräfin Kinsky, verschieden. Sie hat ein Alter von 71 Jahren erreicht. Freifrau Berta von Suttner, geborene Gräfin Kinsky, die Tochter eines höheren österreichischen Offiziers, hat durch zahlreiche Romane und andere Schriften sich als Schriftstellerin einen bedeutenden Namen gemacht. Das größte Aufsehen erregte ihr berühmter Friedensroman: „Die Waffen nieder!“ der, im Jahre 1889 erschienen, bereits im Jahre 1901 in 31. Auflage erscheinen konnte und auf Grund dessen die Verfasserin mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet wurde. Der Roman „Die Waffen nieder!“ hat eine Fortsetzung: „Martha's Kinder“. 1908 hat Frau von Suttner umfangreiche Memoiren erscheinen



Das neue Konzerthaus in Heidenheim. (Mit Text.)  
Phot. Eugen Gäßle, Heidenheim.



Der Königsweih am Horst. (Mit Text.)

lassen. Noch im Jahre 1912 hat sie eine ausgedehnte Vortragssreise durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika unternommen, um dort ihre Gedanken zur Friedensbewegung in die weitesten Kreise zu tragen. Mehr als zwanzig Jahre stand Bertha von Suttner an der Spitze der Friedensbewegung, der sie auch in zahlreichen Vorträgen unermüdlich diente. Sie war Vorsitzende des österreichischen Friedensvereins und Ehrenpräsidentin des internationalen Friedensbureaus in Bern.

**Ein neues naturwissenschaftliches Museum in Coburg** wurde unlängst durch die herzoglichen Behörden feierlich eröffnet. Es enthält zahlreiche Sammlungen, die früher auf der Feste Coburg untergebracht waren und nunmehr in dem schmucken, hellen Heim ihre dauernde Unterkunft gefunden haben.

**Das neue Konzerthaus in Heidenheim.** In Heidenheim (Württemberg) wurde vor kurzem das neue Konzerthaus eingeweiht. Es steht, erbaut von den Stuttgarter Architekten Schmohl & Stählin, auf dem von Kommerzienrat Boith gestifteten Platz. Die Baulosten belaufen sich auf annähernd 400000 M. Die Bühne erhält eine reiche Ausstattung mit Dekorationen, hergestellt von Künstlern des Hoftheaters in Stuttgart.

**Adolf Friedrich VI., der neue Großherzog von Mecklenburg-Strelitz.** Der jetzige Großherzog Adolf Friedrich, am 17. Juni 1882 geboren, wurde am 30. Juli 1898 als Leutnant à la suite des zweiten Bataillons des mecklenburgischen Grenadierregiments Nr. 89 gestellt, hat die Universität München besucht und trat darauf als Leutnant in das I. Garde-Ulanenregiment zu Potsdam ein, rückte hier am 30. Mai 1908 zum Oberleutnant auf, wurde 1910 à la suite dieses Regiments gestellt, am 13. September 1911 Rittmeister und 1912 à la suite der Armee versetzt. Der Großherzog, der seit 1910 seinen Wohnsitz in Neustrelitz hat, ist noch unvermählt.

**Der Königsweih am Horst.** In dem Reich der Lüste, König ist der Weih, singt Schiller, und er hat wohl auch recht, diesen großen, zum stolzen Geschlecht der Falten zählenden Raubvogel als Beherrcher der Lüste zu feiern, da er sich durch außerordentlich schönen Flug auszeichnet und ein prachtvolles Bild darbietet, wenn er hoch im Ather ruhig und gemessen seine Kreise zieht. Aber gegenüber dem fühen Falten, dem flinken Boten Apollos, der schon den Ägyptern heilig war und von den alten Germanen und Slawen in Götterhainen verehrt wurde, dem fühen Jagdgehilfen der mittelalterlichen Ritter und Edelfrauen, ist der Weih doch ein ziemlich spießerhafter, ja fast pöbelhafter Geselle. Er gilt als ebenso dreist wie feige, benimmt sich andern Raubvögeln gegenüber höchst aufdringlich und zwingt diese durch ständige Belästigungen, ihm ihre Beute zu überlassen. Namentlich der edle Falte überlässt den Weihen und anderem Raubgefiedel seine stets nur im stolzen Stoßfluge erjagte Beute, wenn diese Räuber herbeifliegen und sie ihm streitig zu machen suchen. Und seinen Horst baut der Weih am liebsten auch nicht selber, sondern nistet sich in alten Reihenhorsten ein. Die Eigenschaft „feig aber dreist“ kommt in erhöhtem Maße der stattholtesten Weihenart zu, dem Königs- oder Gabelweih, auch Königsimilan oder roter Milan genannt, nach dem vorwiegend rostroten Gefieder. Als unermüdlicher Vertilger von Mäusen und schädlichen Insekten kann er sehr nützlich werden, während er als Räuber von Wild und jungen Vögeln andererseits viel Schaden anrichtet. Charakteristisch für diesen großen Raubvogel aber, der sich listigerweise toststellt, wenn man ihn eingefangen hat, ist es, daß er nicht wie der Edelfalke, der erst mühsamer Zähmung bedarf, um als Jagdfalke Haushgenosse zu werden, in der Gefangenschaft bald ohne weitere Abrichtung sehr zahm wird, so zahm, daß dieser metergroße Raubvogel selbst zum Hühnereier-Küsbrüten sich herbeiläßt und der ausgebrütenen Küchlein gesetzlich wartet. Und von einem solchen tütenhengenden Königsweih hätte Schiller ganz gewiß nicht gesungen: In dem Reich der Lüste, König ist der Weih.

## Der Morgen.

**O**wie geht die Sonne  
Majestätisch auf,  
Sie beginnt in Wonne  
Ihren Tageslauf.

Herrliches Erwachen,  
Vöglein mutter singt,  
Alle Blumen lachen,  
Und die Glode klingt.

Heinrich Nöthen.

Allerlei

**Studentenbrief.** „Vieher Vater! Ich habe es jetzt satt, immer vergeblich nach Geld zu schreiben. Ich will sehen, ob ich mir nicht durch eigene Arbeit etwas verdienen kann. Als Anlagekapital würden mir vorläufige einige hundert Mark genügen usw.“

**Auch eine Statistik.** Ein Statistiker hat folgende Berechnung angestellt. Man zählt durchschnittlich 36 000 000 Geburten im Jahr; Wenn man die Wiegen dieser Kinder, eine an die andere, aufstellen würde, würde das eine Länge ergeben, die einer Reihe um die Welt gleich ist, wenn man die Mütter mit ihren Neugeborenen eine nach der anderen an sich vorbeiführen ließe, immer zwanzig in der Minute, so würden die letzten vorbeikommenden Kinder schon vier Jahre alt sein.

**Eine Exekution in der Posttasche.** Die Körperstärke des geweigenen Marschalls von Sachsen ist bekannt. Als er sich einst in einem großen Saal drängte von Menschen befand, suchte einer der gewandten Künstler, bei solchen Gelegenheiten gern die Taschen der Vornehmen untersuchte, auch der seinigen auf den Grund zu kommen. Der Marschall merkte dies, aber, griff schnell in die Tasche und erhaschte darin die fremde Hand.

— brach ein Finger derselben entzwey;  
— noch einer; und — ein dritter.  
Während dieser Exekution innerhalb der Tasche stand jemand dem Marschall ängstlich „Sehen Sie sich doch um, mein Herr, hinter Ihnen gerät ein Mensch in Nervenzuckungen.“ „Es hat nichts zu sagen,“ erwiderte der Marschall, „ich bin schon beim letzten Finger.“

## Gemeinnütziges

**Wird die Sonnenblumefeldmäsig angebaut,** so darf der Acker nicht zu stark ausgetrocknet. Die Sonnenblume hat ein starles Verdunstungsvermögen.

**Das Schwarzwerden der Blattspitzen bei Cuculigo recurvata** wird durch Trockenheit des Erdballs verursacht. Diese Pflanze verlangt ziemlich viel Feuchtigkeit und oft einen Dungguß. Da sie sich im Zimmer in einigermaßen freiem Standort gut hält, verschäume man nicht, sie vor- und nachmittags zu gießen und die Topfe in kalter Wasser gefüllte Untersetzer zu stellen.

**Sobald man die Bildung übermäßiger Mengen von Magensauren bemerkt,** empfiehlt es sich, auch wenn das Ubel zur Nachtszeit auftritt, etwas Milch und Eakes zu genießen. Salmiak, drei Teilen Salpeter, 6 Teilen Essig und 12 Teilen Wasser bestehende Kältemischung. Auch gleiche Teile Kochsalz und Salpeter können, mit Wasser zwischen Kompressen befeuchtet, zu kalten Umschlägen Verwendung finden.

**Selbständigkeit.** Ein Mittel zur Erziehung zur Selbständigkeit besteht darin, daß die Kinder sich recht früh allein anziehen lernen. Die Mutter kann ja beobachtend dabeistehen und für Ordnung sorgen, aber die Handgriffe muß das Kind selbst machen. So stärkt sich und reift frühe ein großes Verantwortlichkeitsgefühl. Es schadet auch nichts, wenn das Kind seine Kleider selbst ausbürtet und seine Schuhe wischt. Es wird dann sicherlich beim Spielen eher daran denken, sie weniger zu beschmutzen.

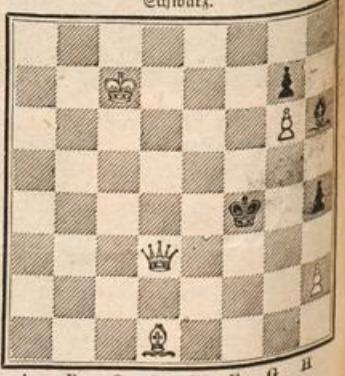
## Anagramm.

Des Erdenglüdes schönster Hort,  
War ich im alten Bunde dort.  
Sobald die Zeichen sind versteckt,  
Nimmst du mich, wie die ganze Welt.

Julius Falld.

## Problem Nr. 103.

Von O. Dehler.  
(Deutsche Schachblätter 1911.)  
Schwarz.



## Logograph.

Zum Haschen dient mit **N** das Wort,  
Mit **M** ist's letzter deutscher Ort.  
Mit einem **P** wird es gelüftet,  
Im wilden Horst, in self'ger Schlucht.

Julius Falld.

Matt in 2 Zügen.

Auslösung folgt in nächster Nummer.

## Aufklärungen aus voriger Nummer:

Des Logographs: Sago, Sage. — Des Homonyms: Lampe.  
Des Anagrams: Posa, Potal, Royal.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

**Im Symphoniekonzert.** A.: „Den größten Genuss bereitet mir die Musik, wenn ich mit geschlossenen Augen zuhöre.“ — B.: „Hm ... wenn Sie nur nicht so furchtbar dabei schnarchen würden!“

**Der Revisor bei der Arbeit.** „Donnerwetter, ist das hier eine elende Wirtschaft! Seit drei Stunden revidiere ich die Bücher und kann keinen Fehler entdecken!“

**Ersatz.** Hotelgast: „Warum ist denn heute, am letzten Tage, mein Zimmer nicht geheizt worden, ich friere ja entsetzlich!“ — Kellner: „Das ist vergessen worden ... übrigens, der Wirt bringt Ihnen gleich die Rechnung, da werden Sie schon warm!“